

Citation style

Bobka, Nico: review of: Hans-Joachim Hahn / Olaf Kistenmacher (eds.), *Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944*, Berlin: De Gruyter, 2014, in: *Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts*, 2015, 13, p. 79-80, DOI: 10.15463/rec.1804657090, downloaded from recensio.net

First published: <http://www.fritz-bauer-institut.de/einsicht.html>

**Einsicht**  
*Bulletin des*  
*Fritz Bauer Instituts*



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Etwaige Differenzen zum Rasse-Begriff des NS sowie die späteren Angriffe, denen er teilweise ausgesetzt war, belegen letztlich nicht die Inkompatibilität Boehms mit dem NS, sondern zeigen vielmehr, wie sich die intellektuellen Grabenkämpfe in den nationalsozialistischen Racket-Strukturen konkret ausnahmen und wie ideologische Überzeugungen und Karrierismus in der akademischen Sphäre miteinander versponnen waren. Da diese Auseinandersetzungen nicht auf begrifflich-analytischer Ebene geführt wurden, sondern sich auf rassisch-mythischen Scheindifferenzen begründeten, bezogen sich die Angriffe weniger auf sein Werk, das freilich auch eifrige Befürworter unter den Nazis fand, sondern auf ihn als Person, als Konkurrenten. Immerhin hatte dieser Konkurrent bereits 1932 einen Ruf an die Universität Jena erhalten, wo er den eigens für ihn eingerichteten Lehrstuhl für »Volkstheorie« innehatte.

Da Boehm seine Vorstellungen stets als anwendungsorientiert verstand, hatte er diverse beratende Funktionen während des NS inne, vor allem in der Ostpolitik. Teilweise abweichende Positionen zum »Umvolkungsprozess« des Ostens zeigen Boehm, der entgegen seinen früheren Positionen verstärkt für eine Assimilationsförderung der Polen eintritt, als Pragmatiker. Ulrich Prehn macht dabei deutlich, dass sich derartige Interventionen lediglich für die Stabilität des »Dritten Reichs«, das die Führung in der künftigen europäischen Völkerordnung zu übernehmen habe, einsetzten. Sein »mäßiges« Wirken klammerte die Juden aus und vertrat weiterhin die Idee der »biologisch unterbauten Völkerplanung« (S. 384).

Dennoch stilisierte er sich nach dem Krieg schlichtweg zum Opfer, das sich durch seine Anschauungen stets »am Rande des KZ« (S. 359) befunden habe. Obgleich heute weitgehend vergessen, darf der im Vergleich zu Carl Schmitt oder Ernst Jünger tatsächlich als »Mann der zweiten Reihe« erscheinende Boehm in seiner Wirkung nicht unterschätzt werden. Prehn verdeutlicht, wie durch das Liefern von Leitvokabeln, Grundannahmen und Theoremen intellektuelle Außenseiter *zugleich* einflussreiche Denker und Wissenschaftler waren. So zählte Boehm zu den »wichtigsten Produzenten und Akkumulatoren einer deutschen ›Volkstums‹-Ideologie, also zu den radikalen Verfechtern einer im Kern gegen Rationalismus, Aufklärung, Demokratie sowie gegen jegliche (ethnische und soziale) Gleichheitsgrundsätze gerichteten, von einem Übermaß an nationalem ›Sendungsbewusstsein‹ getragenen ›Idee vom deutschen Volk«« (S. 467).

Protegiert von Bundespräsident Theodor Heuss, konnte Boehm über 1945 hinaus zumindest an seine antibolschewistische Stoßrichtung anknüpfen. Es blieb von seinem Denken die Vorstellung eines »Europas der Völker«, das entgegen einem »Europa der Staaten« nach Charles de Gaulle (S. 443) eine weitestgehend pazifizierte Variation seiner früheren Arbeit darstellte. Hauptsächlich sollte Europa nicht zum »Satelliten Amerikas« werden. (S. 446)

Fabian Weber  
München

## Zur Vorgeschichte der Antisemitismusforschung



**Hans-Joachim Hahn,  
Olaf Kistenmacher (Hrsg.)**

*Beschreibungsversuche der  
Judenfeindschaft. Zur Geschichte der  
Antisemitismusforschung vor 1944*

Berlin: De Gruyter, 2014, 486 S., € 99,95

Obgleich sich die Antisemitismusforschung erst in den 1940er Jahren als akademische Disziplin konstituierte, gilt diese Datierung nicht generell für die Antisemitismustheorie. Die Verortung ihrer Entstehung im 20. Jahrhundert wird im jüngst erschienenen Sammelband vielmehr als »Mythos« (S. 172) zurückgewiesen, und »die teils verschüttete Vorgeschichte« (S. 2) der Disziplin soll ausgegraben werden.

Der »ideengeschichtliche Ort« (S. 49) der Entstehung der Antisemitismustheorien sei, so argumentieren Jan Weyand und Klaus Holz, bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert in den im Lichte der Aufklärung stehenden Debatten um die Judenemanzipation zu finden. Christian Konrad Wilhelm von Dohm habe als erster Intellektueller die »Judenfrage« als eine Antisemitenfrage interpretiert und damit den Paradigmenwechsel eingeleitet, der für heutige Erklärungsversuche konstitutiv sei. Darin bestehe Dohms »Stärke und bleibende Bedeutung« (S. 65).

Auch die folgenden Beiträge betrachten die Entwicklung der Antisemitismustheorie im Kontext öffentlicher antisemitischer Debatten. Die sich gegen den »wissenschaftlichen Antisemitismus« (S. 8) regenden Formen »intellektueller jüdischer Selbstbehauptung« (S. 87) durch Saul Ascher, Sigmund Zimmern, Michael Hess, Immanuel Wolf, Leopold Zunz und David Kaufmann sind ebenso Gegenstand wie die Beschreibungsversuche des Antisemitismus aus den zwischen Zionismus und Orthodoxie changierenden Perspektiven jüdischer Identität bei Nathan Birnbaum und Isaac Breuer.

Der Aufsatz von Marcel Stoetzler demonstriert, dass die ideengeschichtliche Rekonstruktion auch für die gegenwärtige Forschung relevant ist. Stoetzler diskutiert Moritz Lazarus' liberale Kritik an Heinrich von Treitschke und führt aus, dass das Wissen um die Unfähigkeit der liberalen Gesellschaft, den Nationalsozialismus zu verhindern, mittlerweile aus dem Gedächtnis verschwunden sei. Daher können deren »Überbleibsel und die nächsten Verwandten ihrer progressiven Elemente als taufrische, aufregend nackte Unschuld vermarktet werden« (S. 116). Stoetzler resümiert, dass selbstreflexive Aufklärung den Liberalismus an seinen attraktivsten Vertretern kritisieren müsse, »um seine emanzipatorischen Impulse vor der Reaktion zu verteidigen, und vor sich selbst« (S. 120).

Weitere Beiträge behandeln die ersten soziologischen Erklärungsversuche des Antisemitismus unter anderem bei Norbert Elias sowie bei Fritz Bernstein und werfen kein gutes Licht auf die Disziplin und ihre gruppensoziologische Ausrichtung. Antisemitismusforschung sei »innerhalb des soziologischen Wissenskanons eine randständige Erscheinung geblieben« (S. 388), so Bodo Kahmann, der zugleich die vom Postulat der Werturteilsfreiheit geprägte Tendenz kritisiert, »Antisemitismus als ein spezifisches Problem der Juden zu begreifen« (S. 390). Isaac Breuer und Eduard Fuchs haben, wie die Beiträge von David Jünger und Ole Frahm dokumentieren, den Antisemitismus weit- aus präziser als »Hass auf die ›Idee der Menschheit‹« (S. 248) gedeutet.

Der Beitrag von Holz und Weyand wirkt im Sammelband leider deplatziert. Vordergründig um eine historische Typologie der Antisemitismustheorien bemüht, wird auch der eigene wissenssoziologische Ansatz untergebracht, der sich im Rahmen dieses Bandes allerdings nicht diskutieren lässt. Dass der Antisemitismus unter »gruppenbezogenen Stereotypen« (S. 187) zu subsumieren und über die antisemitische Semantik mit ihrer »Figur des Dritten« (S. 174) zu analysieren sei, ist keinesfalls unumstritten.

Der herausragende Aufsatz von Christine Achinger schlussfolgert trotzdem, dass »die unhistorische Binarität von ›Selbst‹ und ›Anderem‹ ein zu einfaches Modell darstellt« (S. 233). Vielmehr könne eine als Gesellschaftskritik betriebene Soziologie den Antisemitismus begreifen, ohne ihn als eine diskursive Konstruktion zu beschreiben. Ihr Beitrag diskutiert den Zusammenhang von Misogynie, Antisemitismus und Moderne am Beispiel Otto Weiningers, dessen Werk *Geschlecht und Charakter* als »antisemitischer Text und zugleich eine Theorie des Antisemitismus« (S. 210) eingeführt wird. In einer »eigen- tümlichen Mischung aus Scharfsicht und Verblendung« (S. 210) sei es eine »verzweifelte Reaktion auf die Antinomien der kapitalistischen Moderne« (S. 231), in der »Hyperrationalismus und Irrationalismus als Kehrseiten derselben Medaille« (S. 232) zu begreifen sind.

Abgerundet wird der Sammelband durch die Diskussion von Antisemitismustheorien außerhalb des deutschsprachigen Raums. So erinnert Sebastian Voigt an Bernard Lazares Interventionen gegen den Antisemitismus in Frankreich, Elisabeth Gallas bespricht die sich ebenfalls als Abwehrkampf verstehende beginnende Antisemitismusforschung in den USA, und Olaf Kistenmacher stellt Leo Trotzki, Emma Goldmans, Alexandra und Franz Pfemferts und Alexander Berkmans linke Kritik am Antisemitismus in den eigenen Reihen vor.

Auch wenn der Band erst am Anfang eines gegenwärtig beginnenden Interesses an »einer umfassenderen Geschichtsschreibung der Antisemitismustheorien« (S. 16) steht, leistet er weit mehr, als »nur auf ein Forschungsdesiderat aufmerksam zu machen« (S. 23). Tatsächlich ist dem Gründungsmythos der Antisemitismusforschung eine erste Aufklärung widerfahren.

Nico Bobka  
Frankfurt am Main

## Wirkungsmacht rassistischer Sprache



**Gudrun Hentges, Kristina Nottbohm,  
Mechthild M. Jansen, Jamila Adamou  
(Hrsg.)**

*Sprache – Macht – Rassismus*  
Berlin: Metropol Verlag, 2014, 376 S.,  
€ 22,-

Sprache als soziale Praxis dient im Allgemeinen der Kommunikation, dem Informationsaustausch, der Beschreibung, der Beurteilung von Menschen, Dingen, Ereignissen und Situationen. Im Akt des Sprechens konstruieren sich soziale Wirklichkeit und die Ordnung der Dinge. Durch Attribuierungen, Aufwertungen und Abwertungen, Vergleiche mit einer Normativität, deren Ursprung als Wertmaßstab a priori gesetzt wird, gestaltet sich Sprechen als soziale Handlung. Beurteilungen, Zuweisungen, konstruierte Ordnungen von oben und unten erfahren durch kommunikative Handlungsprozesse eine performative Dimension. Im Akt des Sprechens manifestiert sich die verbalisierte Konstruktion des »Anderen«.

In der Konstruktion des »Anderen« – Othering – vollzieht der Akteur eine polarisierende Selbstpositionierung, die stets in ein *Ich* und der *Anderer* oder *Wir* und die *Anderen* unterteilt ist. Welche Bedeutung der Sprache im Prozess des Othering zukommt, zeigen aktuelle Beispiele: Im Dezember 2014 forderte der CSU-Vorstand in seinem Leitantrag für den Parteitag, Zuwanderer sollten nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch in der Familie dazu angehalten werden, deutsch zu sprechen. Erinnert sei auch daran, dass die neonazistischen Morde der NSU in deutschen Tageszeitungen als »Döner-Morde« bezeichnet und somit entindividualisiert, ethnisiert und verharmlost wurden.

Die Herausgeberinnen gehen davon aus, dass »Sprache ein wesentlicher Bestandteil verschiedener Rassismen« (S. 7) ist und daher die Analyse von Sprache einen bedeutsamen Beitrag zum Verständnis von Rassismen leisten kann. »Zentrale Fragen des umfangreichen Sammelbandes sind etwa: Wie werden Rassismen sprachlich reproduziert, verfestigt und legitimiert? Welches Wissen wird transportiert (z. B. im Kolonialrassismus)? Wer spricht und wer wird gehört? Wer definiert, was verletzend ist oder nicht?« (S. 9)

Sie stellen die Frage, »wie über Sprache bzw. bestimmte Sprechweisen Deutungshoheit erlangt und eine Machtposition aufrechterhalten und legitimiert werden oder [...] wie symbolische Macht bzw. Gewalt ausgeübt werden kann« (S. 8).

Die Autor/-innen betonen die Bedeutung der Sprache als Transportmittel von Wissen, Macht und symbolischer Gewalt.